

Eine Römische Villa bei Stolberg.

Von Fritz Berndt.

(Mit einem Grundriß.)

Bevor die Rheinische Eisenbahn gebaut war, befand sich unweit der Stelle, die das heutige Stationsgebäude Stolberg einnimmt, im Propsteiwalde eine Terrainwelle, welche von dem höher gelegenen Theil der Berglehne bis zur Inde hinabließ. Beim Bau der Eisenbahn wurde diese Bodenerhebung durchschnitten, es wurden alte Mauern gefunden, aber man wußte entweder nicht, daß dies römische Baureste waren, oder man legte kein Gewicht darauf, denn weitere Nachforschungen wurden nicht angestellt.

Von der Bodenerhebung, einem mit Gras bewachsenen und mit Waldbäumen besetzten Trümmerwall, ist nach dem Bau der Bahn nur der obere Theil übrig geblieben; heute erinnern sich aber noch ältere Leute aus Stolberg und Nähe der frühern Ausdehnung des lang gestreckten Hügels im Walde, von dem die Sage ging, daß er eine Teufelsburg gewesen sein sollte. Diese in Deutschland häufig auftretenden aus dem frühen Mittelalter herstammenden Sagen beziehen sich immer auf ein prähistorisches oder ein römisches Bauwerk.

Es ist erwiesen, daß die Römer in Gressenich Erzbergbau betrieben hatten; zwischen Gressenich und Stolberg ist streckenweise eine Römerstraße gefunden worden; hier und da in dieser Gegend sind mancherlei Dinge römischen Ursprungs zu Tage gebracht worden; eine neue Bestätigung der römischen Ansiedelung bei Stolberg ist durch die Aufgrabung des genannten Trümmerwalles und die Blosslegung der Reste einer römischen Villa beigebracht worden.

Der Wald, in dem die Villa liegt, gehört dem Eschweiler Bergwerks-Verein. Ein Forstbeamter des Vereins lockerte auf der Stelle der Villa im Sommer 1876 mit seinem Stock zufällig ein Stück

behauenen Sandsteins aus dem Boden, das bei näherer Besichtigung den Untertheil einer sitzenden Figur erkennen ließ und 30 zu 30 zu 20 cm in seinen cubischen Dimensionen maß. Sachverständige hielten diesen Fund für römisch, die alte Teufelsburg wurde vom Publicum zu einem römischen Castel umgestempelt, und da man Schätze darin vermuthete, so machten sich Leute mit Schippen und Hacken auf, danach zu graben. Man machte hier ein Loch und da ein Loch, ohne Zusammenhang, ohne System, man fand Ziegelbrocken, Steine, Knochen, Topfscherben: von Schätzen nichts. Die Gräberei wurde bald wieder eingestellt.

Gegen Ende des Jahres hörte ich davon. Eine Ortsbesichtigung machte es mir sehr wahrscheinlich, daß die aufgewühlten Stücke von Ziegeln und Töpfen sowie das anstehende Mauerwerk einem im Boden verborgenem Römerbau angehörten.

Mancherlei Gründe, die hier nicht zu erörtern sind, ließen es nicht zu, sogleich zur Aufdeckung des Verborgenen zu schreiten: ich verlor die Sache aber nicht aus dem Auge. Im Sommer 1880 waren endlich nach Beseitigung mancher Hindernisse die Vorbereitungen soweit gediehen, daß am Montag den 9. September der erste Spatenstich zur Ausgrabung gemacht werden konnte.

Es handelte sich zunächst darum, durch eine Versuchsarbeit festzustellen, ob das in der Erde steckende Bauwerk in einer gewissen Vollständigkeit des Umfanges und Zusammenhanges vorhanden wäre, ob sich die Grabung voraussichtlich überhaupt lohnen würde? Schon am Schluß der ersten Woche, am 15. September, nach sechs Arbeitstagen ließ sich diese Frage unbedingt bejahen, man sah die Oberkante der Umfassungsmauer eines länglich viereckigen Gebäudes von etwa 38 Meter Länge und 20 Meter Breite. Die Umfassungsmauern wurden im weitem Verlauf bis auf die Fundamentsohle freigelegt, das Innere des Baues aber vorläufig unberührt gelassen, da der vorgerückten Jahreszeit wegen eine Beendigung der Grabung in diesem Jahre nicht mehr zu erwarten war. Im Juli 1881 wurde die Arbeit wieder aufgenommen und in stetigem Fortschritt bis zur völligen Klarlegung der Baureste beendet.

Die beigelegte Zeichnung stellt den Zusammenhang der aufgedeckten Mauern im Grundriß dar. Die Mauern sind aus behauenen

Kohlenfandstein, der in unmittelbarer Nähe gebrochen war, hergestellt, in ungleichen Stücken zwar, aber in regelmäßigen Lagen mit gutem Fugenverband aufgeführt. Die Fugen sind beworfen, geglättet und mit dem Holz nachgezogen, die so hergestellte Mauerfläche war mit einer mehrere Centimeter dicken Schicht Kalkputz bedeckt, der glatt geschliffen und in verschiedenen Farben, weiß, ockergelb, braunroth und schwarz bemalt war. Es wurden von diesem Putz einige Stücke von 1 qm Größe bloßgelegt, an denen sich die Bemalung dunkler und heller, am Sockel und an der höhern Wandfläche zeigte; leider war es nicht möglich, größere Stücke im Zusammenhang zu erhalten, sie zerbröckelten bei der geringsten Berührung, um sie von der Wand abzulösen, daselbst gelassen, fielen sie nach einiger Zeit von selbst ab. Die in kleinen Theilen vielfach bewahrten Stücke zeigen eine große Aehnlichkeit mit den Fragmenten von Wandputz, welche 1877 bei der Aufgrabung der römischen Bäder in der Edelstraße zu Nachen gefunden worden sind.

Der mit scharfem Sand und Kies angemengte Kalkmörtel ist derselbe, wie wir ihn in Nachen an verschiedenen Stellen als charakteristisch für römisches Mauerwerk in unserer Gegend kennen gelernt haben, so auch die Dachziegel von länglich viereckiger Gestalt mit den verdickten Rändern und die zur Bedeckung der Fugen zwischen den Dachziegeln bestimmten Hohlziegel. Außer diesen Dachsteinen wurden noch quadratische Fußbodensteine von gebranntem Thon, runde Platten für den Feuerraum des Hypocaustums und die hierzu gehörigen Kastenziegel gefunden. Auf keinem Ziegel wurde ein Stempel oder ein Zeichen bemerkt, nur die zufälligen Eindrücke von Thierfüßen, nebst den wellenförmigen und zickzackförmigen Einkratzungen der Töpfer.

Die Beschaffenheit der Mauer, des Putzes und der Ziegel lassen einen Zweifel an dem römischen Ursprung des Gebäudes nicht aufkommen.

Die Anordnung des Grundrisses, die Abmessungen des Ganzen sowie der einzelnen Räume lassen die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß der Bau eine ländliche Wohnung, eine Villa gewesen ist. Wie der Meridian auf dem Plane zeigt, ist die Villa nahezu nach den Himmelsgegenden orientirt. Der Vergabhang fällt von Nord nach Süd, der südliche Theil des Gebäudes, die Sohle der

mit A, A_I, B, C und Q bezeichneten Räume, liegt um 2 m tiefer, als die Sohle der anderen nördlich gelegenen Räume. Wenn wir auf dem Plan die ganze Anlage überschauen, so bemerken wir eine symmetrische Gruppierung der Räume um einen Centralraum D; dem südlich gelegenen langen Raum A entspricht ein nördlich gelegener von gleicher Form, E. Den östlich von D gelegenen F und f entsprechen westlich G und g von gleicher Gestalt und Größe. Dieser Centralgruppe sind an den Ecken wieder in symmetrischer Lage die Räume B und C südlich, H und I nördlich angefügt. Weiter läßt sich eine Symmetrie nicht mehr erkennen, da die östlichen Räume K, L von den westlichen M, N, N_I, N_{II} in Gestalt und Größe verschieden sind. Die ganz am westlichen Rande mit O, P, Q bezeichneten Räume haben nicht zur ursprünglichen Anlage gehört, sondern sind später angebaut worden, so auch der Kreisbogen bei R, der hoch auf angeschüttetem Boden steht. Diese Theile sind zwar ebenfalls römisch dem Material-Befunde nach, die Mauern sind aber im Vergleiche zu den anderen so nachlässig und unordentlich ausgeführt, auch stehen sie da, wo sie an die älteren Mauern stoßen, mit diesen so wenig im Verande, — an der Süd-mauer zwischen C und Q nicht einmal in derselben Flucht — daß diese Theile später hinzugefügt sein müssen. An den in der Zeichnung durch wagerechte Striche bei I und g bezeichneten Stellen wurde fester, wohl erhaltener Kalk-Estrich mit eingeschlossenen Ziegelbrocken gefunden. Jrgend eine Spur musivischer Verzierung war nicht zu entdecken.

Der Centralraum D ist ein Hof gewesen, gegen den sich die umliegenden Räume F, f, G, g und E, wie noch zu sehen, mit Thüren öffneten. E ist vielleicht eine gegen Nord geschlossene, gegen Süd in der Mitte nach dem Hof zu offene, bedeckte Halle gewesen, die auch zur Verbindung zwischen den östlichen und westlichen Räumen gebient haben mag und durch eine Thür in der Nordwand in's Freie führte. In I an der nordöstlichen Ecke war vielleicht die Küche gelegen, denn hier haben sich außerhalb und innerhalb der Mauer besonders viele Knochenreste von Schlachtthieren, Rind und Schaf gefunden, nebst vielen Topfscherben und einigen Schalen von Austern. Nahe bei der Küche an dem mit Z bezeichneten Punkte fand sich ein

vollkommen erhaltener Mühlstein von Eiseler Lava, 75 cm im Durchmesser, wonach sich in dem der Küche zunächst gelegenen Theil der Halle E vielleicht das sogenannte „pistrinum“ befunden hat, der Raum, in welchem die Mahlmühle aufgestellt war, der in keiner römischen Behausung fehlte und der immer der Küche benachbart war.

In dem Raum M ließ sich deutlich eine Heizanlage „hypocaustum“ erkennen. Wie auf der Zeichnung angegeben, fanden sich dort noch einzelne von runden und viereckigen Ziegelpplatten aufgeführte Säulen in regelmäßigen Abständen, welche den Feuerraum des Hypocaustums anzeigten; die beiden mit x, x bezeichneten Durchsetzungen der Mauer zwischen M und g sind Rauchabzüge gewesen. Die halbkreisförmige Ausbuchtung der westlichen Mauer von M ist ein Resultat späterer Zerstörung und läßt nichts Ursprüngliches mehr erkennen, die bogenförmige Mauer von N ist aber in ihrer fundamentalen Anlage noch wohl erhalten. Die Räume N, N_I, N_{II} in unmittelbarer Nähe des Hypocaustums enthielten wahrscheinlich die Badeeinrichtung des Hauses, und möglich, daß sich bei Y, einer vor dem Winde sehr geschützten Stelle, die Oeffnung befunden hat, um den Feuerherd der Heizanlage mit Brennmaterial zu beschicken.

Wir sind zu dieser Annahme durch einen bemerkenswerthen Fund gekommen. Am Sübrande der dicken, N und N_I trennenden Mauer fand sich in der Tiefe des Fundamentes, eingeschlossen in dem aus der Zerstörung der Mauer resultirenden Schutt, ein Stück Steinkohle von der Größe einer Faust. Eine sachverständige Untersuchung constatirte, daß dieses Kohlenstück von dem hangenden Flöz der Centrumsmulde herrühre, einem in der Nähe der Villa zu Tage gehenden Kohlenflöz. Da das Kohlenstück an seine Fundstelle später als bei der Zerstörung der Villa nicht hat hin gelangen können, so müssen die römischen Bewohner der Villa die in der Nachbarschaft ohne Mühe gewonnenen Steinkohlen zum Heizen verwendet haben. Die Anlage der Hypocausten war zwar auf die lange Flamme von Scheitholz berechnet, immerhin mag aber hier zugleich mit dem Holz Steinkohle verbrannt worden sein, von der sich in der Umschließung des Mauerstuttes ein Stück an der Stelle, wo das Brennmaterial verwendet wurde, vorgefunden hat. Die dicken

Mauern bei N, N_I und N_{II} sind so tief abgebröckelt, daß sich von einer Vorrichtung, die mit dem Hypocaustum in Verbindung stand, nichts erkennen läßt.

Zwischen R und Q fanden sich die Anfänge von zwei Abzugskanälen, in der Zeichnung punktiert angegeben; der eine lief zwischen den beiden Mauern nördlich von Q nach West hin ins Freie, der andere, tiefer gelegene, mit einer mehr südlichen Richtung fand sich im Innern von Q eingedrückt. Der mit Vorsicht entnommene Inhalt der Kanäle zeigte, geschlämmt und gesiebt, nur Sand und Kalkschutt mit Wurzelfasern gemischt.

Westlich von Q und südlich von I fanden sich — q und i — zwei lange, schmale, kastenartige Raumabschlüsse. Der bei q war 70 cm hoch an den Wänden sowie auf der Sohle mit viereckigen Thonplatten bekleidet, eine in der nördlichen Schmalwand befindliche Oeffnung setzte ihn mit dem westlich ausgehenden Abzugskanal in Verbindung.

Die südlich gelegenen Räume A, A_I, B, C, deren Sohle, wie erwähnt, 2 m tiefer liegt als die der übrigen Räume, sind wahrscheinlich überdeckte Kellerräume gewesen, über denen sich Wohn- und Speisezimmer befunden haben. Sie hatten von allen Räumen die beste Lage, sie befanden sich auf der Südseite und gewährten eine weite Aussicht in das Indethal, dessen Hänge damals gewiß mit Wäldern bedeckt gewesen sind. Gewölbeansätze oder Böcher in den Mauern für die Balkenköpfe zur Eindeckung der Keller haben sich nicht gefunden, denn die Mauern sind bis unter die Linie der alten Balkenlage abgebröckelt. Bei W befand sich eine Eingangsthür für A, eine die Mauer bei T durchsetzende viereckige Oeffnung könnte vielleicht zur Aufnahme eines Vorlegebalkens für einen Thürflügel gedient haben. Die Räume B und C standen ursprünglich durch Thüröffnungen mit A in Verbindung, diese Thüren S, s sind dann aber vermauert worden, so daß in diesem Zustande diese Räume nur von oben her zugänglich gewesen sein können.

Die geringe Stärke aller Mauern macht es wahrscheinlich, daß die Villa nur ein Bau im Erdgeschoß gewesen ist. Die Beobachtung bestand in den länglich viereckigen Ziegeln, deren schon gedacht wurde. Von diesen Ziegeln, die viel schwerer sind als die

heutigen, sind so viele gut erhalten gefunden worden, daß eine Reconstruction des Dachziegel-Verbandes auf dem Erdboden in D hat vorgenommen werden können.

Von den kleineren Fundobjecten ist keins von anderm Interesse gewesen, als daß sich jedes als römisch documentirt hat: so die Scherben von Gefäßen verschiedener Art und Größe, von Schalen und Vasen aus braunem Thon und aus terra sigillata, von großen Vorrathsgefäßen u. a. m. Leider nur Scherben, kein einziges Gefäß wurde unversehrt zu Tage gebracht! Auf den Henkeln zweier Amphoren fanden sich die beiden vermittels eines Stempels aufgedruckten Inschriften, welche wir in genauer Abbildung in Zweidrittel der Originalgröße auf unserm Plane — mit 1 und 2 bezeichnet — dargestellt haben.

Eiserne Nägel bis 30 cm Länge, zum Theil von trefflicher Arbeit und guter Erhaltung, wurden gefunden, ferner ein eisernes Gitter, das zum Verschuß einer Fensteröffnung gedient hatte, eine Schmiedezeange, so gut erhalten, daß sich beide Arme noch im Scharnier bewegen lassen, zwei eiserne Aerte, ein Hammer, eine Scheere, von der Gestalt, wie sie noch heut bei der Schaffschur benutzt wird. Ein runder Knopf von Rothkupfer, 5 cm im Durchmesser, oben flach gewölbt, unten mit zwei Ansätzen versehen, einem modernen Manschettenknopf nicht unähnlich, war vielleicht eine Verzierung für einen Gürtel oder ein Pferdegeschirr. Einige formirte Bleiklumpen hatten zur Befestigung von Eisen in Stein gedient. In der nordwestlichen Ecke des Raumes H wurde, wie in der Zeichnung angegeben, ein Stück Bleirohr von 80 cm Länge nebst einem kupfernen Verschußhahn aufgefunden. Das Rohr war aus einer Platte zusammengebogen und verlöthet worden, sein Durchschnitt ist daher nicht kreisrund, sondern rund mit einem Grat.

Eine Münze nur fand sich. Sie zeigt auf dem Avers einen Kopf mit der Strahlenkrone, in der Umschrift läßt sich der Name Valerianus erkennen. Der Revers zeigt eine Fortuna. Die Münze ist von Billon, einer geringwerthigen Legirung. Da Valerian 253—260 n. Chr. regierte, so muß unsere Villa noch nach dieser Zeit bewohnt gewesen sein, denn die Münze fand sich in einer tiefen Bodenschicht in K.

Der Luxus der Glasfenster ist den Bewohnern der Villa bekannt gewesen, wie die zahlreich gefundenen Fragmente von flachem Fensterglas nachweisen; ganz ohne architektonischen Schmuck kann der Bau auch nicht gewesen sein, denn außer der eingangs erwähnten Figur fand sich eine zweite in gleichem Zustande der Zerstörung, sodann ein glatter Säulenschaft von 1 m Höhe und 90 cm Umfang, ein Pilasterkapitäl von 1,10 m Höhe und mehrere kleine skulptirte Architekturtheile, alle aus Sandstein von Niederau bei Düren.

Die Ausbeute an mobilen Funden ist geringer gewesen, als es bei Ausgrabung von Römerbauten im Rheinlande meist der Fall war; auffallend war auch, daß die im Schutt gefundenen losen Mauersteine nur ein so geringes Quantum ergaben, daß sich mit ihnen die vorhandenen Mauerreste kaum um 1 Fuß hätten erhöhen lassen. Beide Erscheinungen finden in der Annahme ihre Erklärung, daß die Villa gänzlich ausgeraubt und verbrannt worden ist — vielfach gefundene Holzfohlen lassen darauf schließen —, daß danach aber die Steine des zerstörten Gebäudes von den Nachbarn nach Bedürfnis zu Bauzwecken benutzt worden sind.

Bei der Abräumung des Waldbodens und Schuttes in C, welche Erdmasse, von den Wurzeln einer großen hundertzwanzigjährigen Buche umklammert, sich von Süden her wie ein Teig abschneiden ließ, ohne daß der Baum zu wanken begann, fand sich eine scharf geschiedene Lagerung von Schichten. Auf der Sohle des alten Compartiments lag, 50 cm stark, eine Schicht von römischem Kalk und Mauersehl; darüber, 1 m stark, eine Schicht abgeschwemmten, thonigen Bodens, so zähe, fest und dicht, daß ihn jeder Bautechniker für gewachsenen Boden angesprochen haben würde; darüber eine 50 cm dicke Schicht von Kalk und Sehlsehl, ebenfalls wieder römischen Ursprungs; und hierauf endlich eine Schicht von Waldboden, in welcher die Buche als junge Pflanze ihre Wurzeln geschlagen, welche aber später die ganze obere Sehlsehlsehl durchdrungen hatten.

Die unterste Sehlsehl rührt von der Zerstörung des Gebäudes, vielleicht im vierten Jahrhundert n. Chr. her. Die darauf folgende Sehlsehl ist ein Resultat der durch Regen und Schnee im langen

Lauf der Jahrhunderte erfolgten Abschwemmungen der höheren Theile der Berglehne. Eine Bestimmung, welche Zeit zur Bildung dieser Schwemmschicht erforderlich gewesen, ist nicht zu treffen, ihre Bildung an der bezeichneten Stelle ist erklärlich, weil der Raum C durch seine tiefere Lage dem abfließenden Wasser Gelegenheit gegeben haben wird, sich zu sammeln und die von oben her mitgebrachten Bodentheile abzusetzen, während das Wasser selbst verdunstete. Wenn auf diese Weise eine Schicht von 1 m Dicke gebildet werden sollte, so kann dies wohl nur im Lauf vieler Jahrhunderte geschehen sein. Die dritte Schicht beweist, daß eine zweite Zerstörung, oder richtiger eine Aufräumung der alten Baureste stattgefunden hat, vermuthlich um, wie oben bemerkt, Bausteine zu gewinnen. Danach, scheint es, haben die Reste der Villa ohne Störung bis zur Gegenwart geruht, es haben neun große Buchen, die auf den Ruinen standen, der Ausgrabung wegen gefällt werden müssen, diese Bäume hatten aber dem, was unter ihren Wurzeln verborgen war, Schutz gewährt.

Zum Schluß einige Notizen über die praktische Ausführung der Grabungen.

Beide Arbeitscampagnen wurden zusammen in 58 Arbeitstagen mit 462 Tagesarbeiten für 1244 Mark an Arbeitslöhnen geleistet. Es wurde in runder Summe eine Bodenmenge von 900 Kubikmeter zum Durchschnittspreise von 1.30 Mark pro Kubikmeter bewegt, das Doppelte, was bei Ingenieurbauten in letzter Zeit hier gezahlt worden ist. Der Grund dieses Unterschiedes liegt in der Beschaffenheit des Bodens. Dieser war fast durchgehends ein zäher Thon, in den zahlreiche Steine und Ziegelbrocken eingebettet waren, durchsetzt mit den Wurzeln der Waldbäume, welche weitverzweigt Steine und Mauern umklammert hielten. Fünf- bis zehnmal mußte der Arbeiter mit der Kreuzhaue zuschlagen, ehe er einen Spatenwurf Boden gelockert hatte. Der Boden mußte mit Schiefkarren fortgeschafft werden, womit die Hälfte der Mannschaft beschäftigt war. Als im Juli 1881 eine vierzehntägige Regenzeit eintrat, wurden die Schwierigkeiten der Bodenbewegung fast unüberwindlich: die Räder der Schiefkarren versanken zuweilen mit den Laufbrettern, die Spaten mußten nach einigen Würfen immer wieder von der zähen Erde gereinigt werden. Einen erheblichen Zeitaufwand verursachte

endlich noch das Fällen der Bäume und das Fortschaffen der Wurzelstöcke.

Die Kosten für die erste Campagne wurden durch einen Beitrag des Museums-Vereins in Aachen und des Aachener Geschichts-Vereins von je 150 Mark, im Ganzen 300 Mark, gedeckt. Für die Arbeiten des Jahres 1881 war es mir im Winter 1880/81 gelungen, im Verein mit einigen wissenschaftlichen Freunden durch öffentliche Vorträge die Summe von 1100 Mark aufzubringen, womit alle Ausgaben bestritten werden konnten.



1. *HISPANIA*

RÖMISCHE VILLA bei STOLBERG.

2. *IIIVNΛELISSI
ETMELISSEI*

